

# Auseinandersetzung um "Schonzeit für Füchse" : ein Beitrag zur Generationenfrage

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962352>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auseinandersetzung um «Schonzeit für Füchse»

Ein Beitrag zur Generationenfrage

FH. Um obigen Film, der in der Schweiz angelaufen ist, und über den wir in der letzten Nummer eine Besprechung veröffentlichten, hat sich zu Beginn dieses Jahres in der evangelischen Presse in Deutschland eine kurze, aber bezeichnende Auseinandersetzung abgespielt. Kurt Joachim Fischer veröffentlichte in «Kirche und Film» einen Angriff auf den deutschen Film im allgemeinen und auf «Schonzeit für Füchse» im besonderen.

Er beklagte zu Beginn die sich steigernde Brutalität im deutschen Film, die französischen und amerikanischen Gangsterfilmen abgesehen sei. Es gebe dabei zwei Sorten. Die eine arbeite nach dem Prinzip: je mehr auf möglichst brutale Weise entstandenen Filmleichen, umso kassenträchtiger der Film. Die zweite Gruppe scheine noch gefährlicher und daher wichtiger: «ihre Filme propagieren, sei es nun absichtlich oder ungewollt, Lieblosigkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen,» wie er sich ausdrückte.

Es handle sich dabei nicht nur um eine Demonstration eigensinniger Proteste gegen bürgerliche oder spießige Lebensordnungen. Offenbar sei den Herstellern von «Schonzeit für Füchse» nicht deutlich geworden, wie beklemmend in der Wirkung die von den Darstellern geforderte Lieblosigkeit vor den Zuschauern abrolle.

Als Beispiel führt er die Beziehungen zwischen einem der jungen Männer des Films und seiner Braut an. Durch den ganzen Film schleppe er neben seiner schlechten Laune seine protestierenden Manieren. Er bringe etwa sein Mädchen auf den Bahnhof, setze es in den Zug — aber ein Abschied finde nicht statt. Man lebe wie verheiratet miteinander, aber habe für einander weder ein Wort noch eine Geste, alles spiele sich in einer spannungslosen Direktheit ab, man habe einander nichts zu geben. Als die junge Dame wiederkomme, stehe er zwar am Bahnhof, aber man begrüße sich lässig, fast lästig, und gemeinsam «latsche» man die Treppen hinunter, — als wären Gefühle bereits Selbstmord, Preisgabe des Ichs, Auflösung der Individualität, nicht gestattete Erkenntnis. Das Ganze ein makabrer Aspekt: Lieblosigkeit als Grundprinzip der Existenz, demonstratives Kriterium verfremdeter Beziehungen.

Fischer ist jedoch der Ueberzeugung, dass das alles nicht wahr sei, was der Film widerspiegle. Zwar gäben sich die jungen Leute so, aber sie seien nicht so, sie hätten wie jedermann die Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit in sich. Heute erscheine es aber als Schwäche, dergleichen einzugestehen. Es soll offenbar bewiesen werden, dass in unserer Zeit nicht nur im Film, sondern generell alltägliche Gefühle fehl am Platze seien. Nur der gewinne die Gunst der Zuschauer, der sich weigere, Liebe zu demonstrieren. Die jungen deutschen Regisseure schienen in dem Irrglauben befangen, dass schlechte Laune, flegelhafte Manieren, boshafte Rücksichtslosigkeiten attraktiv seien. In Wahrheit werde nur eines damit bewiesen, dass den jungen deutschen Filmleuten eine Kleinigkeit, aber von lebenswichtiger Bedeutung abgehe: Herz genannt. Diese Filme schienen auf Gletschern gezeugt und in Tiefkühltruhen grossgezogen. Sie gefährdeten die Zukunft des deutschen Films.

Im evangelischen Film-Beobachter erschien darauf eine Antwort unter dem Titel «Gespielte Liebe als Weltanschauung?» Sie stammt von einem der im Film anvisierten noch nicht Dreissigjährigen, Steffen Wolf. Auch er gab zu, dass

sich im internationalen Filmschaffen der Trend zur Brutalität und zum Zynismus verstärkt habe. Aber es gebe keine bestimmte Gruppe von Filmen, die bewusst oder unbewusst die «Lieblosigkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen propagieren». Das tue auch keiner der neuen deutschen Filme. Sie forderten nicht dazu auf, ihre Figuren, etwa die jungen Männer in «Schonzeit für Füchse» nachzuahmen.

Wenn junge Menschen heute sachlicher, distanzierter und kälter reagierten, könne man ihnen nicht einfach Lieblosigkeit pauschal vorwerfen, sondern müsse nach den Gründen fragen. Wolf erinnerte hier an das Wort von der «skeptischen Generation». Der Skeptizismus sei eine Folge der Entwicklung: Grössenwahn einerseits und Hörigkeit andererseits hätten das deutsche Volk an den Abgrund geführt, alle Ideale vernichtet und das Chaos geschaffen. Auf den Trümmern sei eine reaktionäre, bürgerliche Gesellschaft entstanden, deren oberste Maxime Materialismus, Ignoranz und eine Blindheit sei, die sich beharrlich weigere, Konsequenzen zu ziehen. Man erlaube der Jugend, eigene Wege zu gehen, verurteile sie jedoch scharf, wenn sie es tue. Ihr Urteil werde nicht toleriert, man möchte sie am liebsten gängeln und aus ihr lauter kleine, brave und wohlgezogene Ableger der Erwachsenen machen. Man lehre die Jugend höchste moralische Werte und demonstriere ihr im täglichen Leben, dass Garantien für den Erfolg Intrigen, Korruption, Lügen und Obrigkeitshörigkeit seien. Man propagiere eine Welt mit Herz, wünsche sich eine friedliche und liebende Welt und verheimliche, dass in unserer Gegenwart nicht Herz und Liebe bestimmend sein könnten, da eine hoch industrialisierte Gesellschaft primär nicht nach Herz, sondern nach Spezialisierung, Produktionssteigerung und Sachlichkeit verlange. Niemand werde behaupten wollen, dass in unserer von Technik, Automation und Spezialisierung geprägten Welt noch Platz für grosse Gefühle, Träumereien u. ä. sei. Die nüchterne und überaus sachliche Arbeitswelt und der weithin von ihr beeinflusste private Lebensraum zwängen den Jugendlichen beim Eintritt in den Beruf, sich zumindest äusserlich anzupassen. Das von der Umwelt bestimmte Verhalten prägte den jungen Menschen bis zur Intimsphäre.

Diese Entwicklung habe auch in der Kunst der Gegenwart ihren Niederschlag gefunden. Wolf kam hier auf die moderne Dramatik zu sprechen, welche ernste Kommunikationsschwierigkeiten aufgezeigt habe. Er führte dabei die Sinnentleerung der Umgangssprache an, zum Beispiel die vielen Ehen, die diesen Namen nicht verdienten. Die deutschen Regisseure registrierten nur Tatsachen, die international schon lange anerkannt seien. Antwort darauf müsste die Gesellschaft finden; es sei dies nicht Aufgabe des Films.

\*

Der Aussenstehende hat nicht den Eindruck, dass sich der Urheber des Films mit diesen jungen Männern, die er doch als reichlich schwächlich und lieblos darstellt, identifiziere. Er wollte wohl eher Kritik an der jüngeren Generation üben, ein warnendes Bild auf die Leinwand werfen. Der Film verabscheut diese ganze Welt und macht für ihre Gleichgültigkeit und Herzlosigkeit keine Propaganda. Es ist das gute Recht jedes Filmschöpfers, herzlose Menschen und ihre Zeit zu zeichnen. Insofern muss Steffen Wolf recht gegeben werden.

Stutzig machen muss aber, dass Wolf diese jungen Männer nicht nur zu erklären, sondern sogar zu verteidigen sucht. Durch den Nazismus «seien alle Ideale vernichtet und das Chaos geschaffen worden». Was für ein Gewaltskerl muss doch dieser böhmische Gefreite gewesen

sein, dass es ihm gelang, alle in vielen Jahrhunderten entstandenen Ideale des deutschen Geistes von Meister Eckhart über Luther, Kant, Goethe, Beethoven, bis Spitteler zu vernichten! Nein, natürlich sind diese Ideale nicht vernichtet worden, sie leuchten nach wie vor der Menschheit, aber die Volksmassen haben sie verlassen und verraten, und sind ungeheuerlich falschen Götzen nachgelaufen, (wie schon andere Völker). Nur eine kleine Elite hielt an ihm fest, etwa jene Frau eines ehemaligen Diplomaten, die stets mit der Luther-Bibel in den Luftschutzkeller ging und dort auch mit ihr erschlagen wurde, oder jener Schauspieler, der mit einem Band Goethe in der Hand, in dem er während des tobenden Strassen- und Häuserkampfes bei der Eroberung Berlins still gelesen hatte, an seinem Tisch erschossen wurde, und die wenigen deutschen Widerstandskämpfer, die ihr Leben gegen den Ungeist hingaben.

Leider ist richtig, dass nach dem Krieg wieder eine materialistische Gesellschaft entstand (nicht nur in Deutschland), deren Lebensnerv das Geld darstellt, und die sich nicht um Ideale kümmert. Wenn auch zu verstehen ist, dass nach den Hungerjahren vor allem die Wirtschaft wieder in Gang gebracht werden musste, so hätte sie doch längst die Pflicht gehabt, sich zu erinnern, dass auch ein Volk niemals von Brot allein lebt, und entsprechend handeln müssen. Durch ihr gleichgültiges Festhalten an materiellen Pseudo-Werten hat sie ihre Hauptpflicht gegenüber der kommenden Generation versäumt: ihr die grossen, lebendigen Werte von einst vertieft und vielleicht in neuer Form weiterzugeben. Was dieser Jugend im Film fehlt, sind die Fäden der grossen Ueberlieferung, an die sie anknüpfen könnte. Sie läuft herum, behauptet, die alten Ideale hätten versagt, (während es in Wirklichkeit die Menschen waren), findet nichts Wertvolles, woran sie sich halten könnte, während alles Vorhandene sie abtosen muss, und verdeckt ihre Leere, Unsicherheit und Hilflosigkeit mit dem Schild «Skeptizismus», und sogar Zynismus. Soweit ist es gekommen, weil die ältere Generation ihr nur ein Leben vorzuweisen hat, das keinen tiefern Sinn besitzt, weil es nur in der Verfolgung eigensüchtiger Ziele besteht.

Alles hängt davon ab, selbst für die Zukunft Europas, dass die Jugend ihrem Leben einen wertvollen Sinn zu geben vermag. Nur so kann sie sich davor schützen, wieder auf den Weg zu falschen Götzen zu geraten, was neues Unheil über die Welt bringen müsste. Zugegeben, die deutsche Jugend hat es hier besonders schwer, weil sie von ihrer ältern Generation, die ihr Halt und Mass im flutenden Leben durch Deutungen seines Sinnes geben müsste, im Stich gelassen wird. Das wird im Film sehr deutlich, und folgerichtig verfallen die Jungen den gleichen, eigensüchtigen Zielen wie die von ihnen verachtete Generation der Väter. Nichts könnte gefährlicher sein. Sie bestärken dadurch nicht nur die Aeltern in ihrem sinnentleerten Leben, unterstützen einen Hauptfehler des Bürgertums, seine zähe Anpasstheit an den überkommenen Apparat, sondern sie berauben sich selbst und ihr Volk der Hoffnung auf eine bessere und sicherere Zukunft in den grossen Weltstürmen.

Es ist nicht wahr, dass die «heutige, nüchterne und überaus sachliche Arbeitswelt und der weithin von ihr beeinflusste, private Lebensraum» den Jugendlichen zwänge, sich ihr anzupassen, in der Gewöhnlichkeit unterzugehen. Auch hier hätte die ältere Generation die Pflicht, der jüngern zu zeigen, wie eine einst noch ganz anders harte und schwere Arbeitswelt mit langen Arbeitszeiten (in Deutschland samt einem mehrjährigen Kasernenhofdrill) die Entwicklung einer grossartigen Geisteswelt und Kultur und ihrer Ideale keineswegs behindert hat. Heute,

wo z. B. jedermann eine nie gekannte Freizeit für privates Leben zur Verfügung steht, sollte dies noch viel stärker der Fall sein. Aber wie ungenutzt wird diese grosse Möglichkeit von so vielen, jungen Leuten vertan!

Selbstverständlich verlangt niemand von diesen die Schaffung einer Kultur, sie müssen ja Form erst noch suchen, Erlebnisse haben, im Schatten Grösserer heranreifen. Jugend ist Bewegtheit, der Geist aber ist uralt. Ihr Vorteil liegt gerade in den vielen Möglichkeiten, mit diesem in Verbindung zu treten, im Provisorischen, Experimentellen, nicht im Endgültigen, Abgeschlossenen. Aber schlechthin gegen die eigene Ueberzeugung vor den Aeltern zu kapitulieren, alles so schlecht weiter zu betreiben, wie diese es getrieben haben, wie es im Film geschieht, sich nicht aufzuraffen, nach neuen, besseren Wegen zu suchen, ist Verrat am eigensten Wesen, die eigentliche Sünde wider den Geist, seelenzerstörend, und kann nicht nur dem eigenen Volk zum Schaden gereichen. Man kann nicht ohne Verwüstungen in seinem Innern das weiter unterstützen und selbst tun, was man so heftig und mit Recht verdammt. Wenn diese Jugend sich nicht besinnt, dem Leben einen tiefern und wertvolleren Sinn zu geben versucht, so ist die Prognose für uns alle düster.



Melina Mercouri (Mitte) dominiert wieder im neuen Dassin-Film «Halb-elf in einer Sommernacht», der sonst nicht an Dassin's frühere Leistungen heranreicht.

## Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1249: Eine Seilbahn für vier Familien — Der Schah von Persien in St. Moritz — Basel feiert Picasso — Neues vom Bernhardin-Strassentunnel — Streckenrekorde am Gornergrat-Derby.

Nr. 1250: Appenzeller Bauernmalerei — Rotovision der Schweiz für die Weltausstellung — Radioaktive Kristalle im Sopra-Ceneri — Fasnacht am Lago Maggiore — Pelzmode in St. Moritz.

## Errata

Wir sind freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Film «Die unschuldigen Zauberer» sich im Verleih der Monopol-Films befindet. (Letzte Nummer Seite 34). -